



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 295.

Leipzig, Montag den 20. Dezember 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Eine Weihnachtsfeier in Sibirien.

Der auf Neid und Scheelsucht gegründete Bund der im Grunde so ungleichen Brüder Rußland, Frankreich und England hatte den schon so lange gefürchteten Weltbrand entfesselt. Kaum war die Kriegserklärung erfolgt, so ergossen sich die bereits an der Grenze aufgestauten russischen Heeresmassen, denen ungezählte Kosakenschwärme voranzogen, in das noch nicht gerüstete und kaum verteidigte Land östlich und südlich der masurischen Seenkette.

Sofort zeigte es sich, mit was für Segnern das Vaterland zu tun bekam. In den früheren Kriegen Deutschlands war es selbstverständlich gewesen, daß die friedliche Bevölkerung auch in Feindesland unbehelligt blieb und ihrem Gewerbe nachgehen konnte, hier kam es anders. Gleich in den ersten Tagen wurden Scharen von Knaben und Männern in reifen und reifsten Jahren wie Viehherden zusammengetrieben und nach Osten geschleppt. Militärpflichtige und Dienstaugliche waren fast gar nicht dabei, da sie als Reservisten oder Kriegsfreiwillige zu den Regimentern geeilt und außerhalb des Bereichs der wilden Eindringlinge waren.

Was für einen Zweck verfolgten denn aber die Russen mit dieser Verschleppung der männlichen Bevölkerung, der übrigens bei dem zweiten Einfall im Dezember auch alle erreichbaren Frauen und Kinder folgen mußten? O, das läßt sich leicht erklären: Rußland hatte die Absicht, Ostpreußen für immer in Besitz zu nehmen, da war die eingeseffene Bevölkerung überflüssig. Das schöne, in hoher Kultur stehende Land sollte mit Tausenden von russischen Bauernfamilien besiedelt werden. Damit es sich leichter an Mütterchen Rußland angliederte, mußten die rechtmäßigen Besitzer und Erben des Landes nach Osten wandern, dort in Sibirien mochten sie verkommen und zugrunde gehen. Etwa 350 dieser Unglücklichen waren im September 1914 in Tobolsk angekommen. Dort hatte man ihnen eine verlassene Brennerei, ein altes hölzernes Gebäude, drei Stockwerke hoch, als Wohnung angewiesen. Die Räume waren zugig und kalt. In ihrer leichten Sommerkleidung, ohne Wäsche, außer der, die sie auf dem Leibe trugen, wären wohl die meisten elend dem Typhus erlegen, der schon in ihren Reihen zu wüten begann und viele Opfer forderte, wenn sich nicht der deutsche Konsul aus Omsk, Herr Oskar Kolte, der ebenfalls nach Tobolsk verbannt worden war, ihrer tatkräftig angenommen hätte. Er kaufte ihnen Stiefel, warme Jacken, Mützen und Wäsche und erreichte es bei den maßgebenden Behörden, daß das im Verfall begriffene Gebäude einigermaßen hergerichtet und gegen die Kälte besser gesichert wurde. Das Essen bekamen die Leute von der Regierung geliefert, es soll nicht gerade schlecht gewesen sein, aber natürlich kraftlos, wie die Gefangenenspeise in Rußland überhaupt. Am schmerzlichsten entbehrten sie alle Tee und Zucker, da das Bedürfnis nach einem warmen Getränk in der kalten Jahreszeit besonders groß ist.

Bei Eintritt der scharfen Kälte — das Thermometer fiel in den Monaten Dezember 1914 und Januar 1915 wiederholt bis auf 39 Grad Réaumur unter Null — erlosch die Typhus-Epidemie vollständig, und ich habe bis zum Anfang Mai von keinem Fall mehr gehört.

Der Winter ist überhaupt die gesündeste Jahreszeit in Sibirien, eine so herrlich klare und reine Luft, einen so wunderbaren großartigen Sternenhimmel habe ich in Europa nie erlebt. Die Sterne sind leuchtender, größer und der Erde scheinbar näher gerückt. Es ist ein märchenhaftes Funkeln und Flimmern am Firmament. Von Mitte Oktober bis Ende März gab es nicht einen Tag Tauwetter.

Wenn das Weihnachtsfest herannaht, regt sich in allen deutschen Herzen ein erinnerungsfrohes, warmes und weiches Gefühl. Auch der Verbannten in Tobolsk bemächtigte sich eine sehnsuchtsvolle Stimmung; sie äußerte sich in unruhiger Erwartung, als müsse das Fest auch uns allen besondere Freude bringen.

Eine Bitte beim Gouverneur, eine allgemeine Feier zu veranstalten, wurde allerdings abgeschlagen, dagegen wurde erlaubt, für die armen Ostpreußen in der Brennerei einen Christbaum anzuzünden und kleine Geschenke zu verteilen. Diese Erlaubnis wurde jedoch so spät verfügt, daß nur wenige davon erfuhr; die Feierlichkeit wurde deshalb auch nicht durch neugierige Zuschauer beeinträchtigt.

Gleich nach Dunkelwerden versammelten sich die Ostpreußen in dem unteren großen Raume der Brennerei, ein bescheidener Christbaum wurde angezündet, und bei seinem Anblick erfaßte alle Herzen eine weiehbolle Stimmung. Unsere herrlichen Weihnachtslieder: »Stille Nacht, heilige Nacht«, »O du fröhliche« und »Vom Himmel hoch« wurden von allen Anwesenden mit in-nigem Gefühl gesungen. Dann hielt ein aus Semipalatinsk hierher verschickter Reichsdeutscher, ein einfacher Handwerksmeister, eine kurze, kernige Rede. Ohne Phrasen, in schlichten, aber packenden Worten erzählte er von den wunderbaren Erfolgen der deutschen Waffen, die in nicht allzuferner Zeit allen die ersehnte Freiheit und die Rückkehr in die ferne Heimat zu Weib und Kind, zu Eltern und Geschwistern gewährleisten. Mit einem brausenden Hoch auf das Vaterland und Se. Majestät unsern Kaiser schloß die vom Herzen kommende und darum zu Herzen gehende, eindrucksvolle Rede. So mancher feste Mann schämte sich nicht der Tränen, die ihm beim Gedenken an die fernen Lieben, denen er so plötzlich entrissen, und deren Schicksal den meisten in tiefstes Dunkel gehüllt war, über die rauhen Wangen perlten. Mit ausbrechender Begeisterung wurde dann das Lied der Deutschen: »Es braust ein Ruf wie Donnerhall« gesungen, und zum Schluß erklang das Lutherlied: »Ein feste Burg ist unser Gott« wie eine Verheißung in der nordischen Winternacht.

Zucker, Tee, Weißbrot und Tabak wurden an alle verteilt. Die bescheidenen Gaben erregten wohl große Freude, aber die Hauptsache war für die armen Verschleppten doch die durch die Feier hervorgerufene Heimatssehnsucht und die frisch angefachte Hoffnung, bald wieder zur Heimat und zu ernster Arbeit in ihr zurückkehren zu können.

Die brennenden Kerzen am grünen Tannenbaum, das Wahrzeichen des deutschen Weihnachtsfestes, erstrahlten in Tobolsk im Jahre 1914 aus allen Wohnungen, in denen die von ihren Heimstätten vertriebenen Reichsdeutschen ein Unterkommen gefunden hatten. Aus allen deutschen Herzen flog die Sehnsucht nach der fernen teuren Heimat, und in allen Herzen flammte Begeisterung und felsenfeste Siegeszubersticht.

G. J. dn.